

„Was verdankt die deutsche Frau der deutschen Frauenbewegung?“ Käthe Schirmachers völkische Intervention in die Historisierung feministischer Bewegungen

Als 1929 im deutschen Reclam-Verlag aus Anlass des bevorstehenden internationalen Frauenkongresses in Berlin ein bündiger Überblick zur Geschichte der Frauenbewegung erschien, konnte die Autorin Ilse Reicke auf eine Vielzahl von rezenten Unternehmungen der rückblickenden Aufarbeitung der Bewegung durch die Protagonistinnen zurückgreifen – die 1920er Jahre können als eine Phase der Selbsthistorisierung der Bewegung auf nationaler wie auf internationaler Ebene gelten, in der zurückliegende Auseinandersetzungen und Machtverhältnisse nochmals aktiviert, in der aber auch neue Deutungskämpfe in einer Zeit politischer Instabilität ausgefochten wurden. Für die Historiographie feministischer Bewegungen sind diese selbstreflexiven Diskurse der Historisierung von hoher Bedeutung, da sie aus einer Reihe von Gründen – dazu zählt die nur lückenhafte Dokumentation oppositioneller Bewegungen in staatlichen Archiven ebenso wie die fehlende Organisationskontinuität über den Bruch des Nationalsozialismus hinweg – zwar auf eine Vielzahl publizierter Quellen aber nur in wenigen Ausschnitten auf bewegungsinternes Material zurückgreifen können. Auf die Ungewichte der so entstandenen Perspektiven wird immer wieder hingewiesen, gleichwohl sind die Strategien und Mechanismen dieser umfangreichen Historisierungsaktivitäten noch kaum kritisch analysiert worden.

Die radikale, vor dem Ersten Weltkrieg international tätige deutsche Frauenrechtsagitorin Käthe Schirmacher, die in der Zeit der Weimarer Republik zu einer Symbolfigur des rechten, antisemitischen Flügels der Deutschnationalen Volkspartei geworden war, intervenierte in diese Gedächtnispolitiken und Auseinandersetzungen mit einer gleichermaßen pointierten wie widersprüchlichen Schrift. Unter dem Titel „Was verdankt die deutsche Frau der deutschen Frauenbewegung?“ suchte sie die Bewegung, in der sie selbst an exponierter Stelle aktiv gewesen war, in eine völkische Perspektive auf die deutsche Nationalgeschichte einzuschreiben. Der Vortrag nutzt den Text, um Konstellationen und Konflikte um die Historisierung der unterschiedlichen Richtungen deutscher und internationaler Frauenbewegungen exemplarisch zu untersuchen. Gefragt wird nach textuellen Strategien ebenso wie nach Rezeptionsräumen und Ausblendungen. Explizite und implizite Zitierungen und Bezugnahmen werden dabei als Indizien für Verflechtungen und Spaltungen zwischen den unterschiedlichen politischen Milieus gelesen.

In einem Prozess des *close reading*, der historisierende und autobiographische Schriften ehemaliger Protagonistinnen der Bewegung ebenso in den Blick nimmt wie frühere Texte der Autorin, werden spezifische Formen der Rekontextualisierung, der Löschung und der Einschreibung untersucht und in ihren jeweiligen Korrespondenzen mit und Effekten auf unterschiedliche Konzepte von „Frauenbewegung“ diskutiert. Ein Fokus wird dabei auf Schirmachers antisemitischer Deutung der Transformationen der Bewegung in Deutschland und ihrer forcierten Delegitimierung einer internationalen Vernetzung liegen. Daran anschließend gilt es, die rassistische und chauvinistische Konzeption von Gemeinwohl zu analysieren, mit der die Autorin einen dem „gescheiterten Männerstaat“ entgegensetzenden, auf Geschlechteregalität gegründeten „völkischen Staat“ entwirft und sich explizit in Netzwerken um die deutsch-völkische Agitatorin Pia Sophie Rogge-Börner verortet. Ein besonderes Augenmerk soll dabei schließlich auch auf Käthe Schirmachers Reformulierung des im politischen Denken der Völkischen so negativ konnotierten Konzepts des Individualismus und die emphatische Setzung des Begriffs der Wahlfreiheit für Frauen liegen.

Der Vortrag macht es sich zum Anliegen, Antoinette Burtons in den 1990er Jahren unter dem Titel „History is now“ formulierte Forderung, sich kritisch mit der Produktion historischer Feminismen auseinanderzusetzen, in konsequenter Weise auch auf historisch weiter zurückliegende Strategien der Historisierung auszudehnen. Damit verbindet sich die Hoffnung, eine intensivere kritische Reflexion der Effekte der immer interessensgeleiteten und tendenziell konfliktiven Gedächtnispolitiken historischer Bewegungen auf die historiographische Analyse anzuregen.